Eine wunderliche Patientin

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 34

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-511181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine wunderliche Patientin

«Sind Sie meinem Rat gefolgt, Madame?» fragte der Arzt. «Haben Sie seit unserer letzten Sitzung etwas über Ihren bisherigen Lebensweg und Ihre Probleme nachgedacht?»

«Sehr intensiv sogar, Herr Doktor. Ich möchte es vielleicht so sagen: Mein größtes Problem besteht darin, daß mich die Umwelt nicht mehr versteht. Ich habe manchmal das Gefühl, man belächle mich wie eine zwar liebenswerte, aber doch sonderliche alte Jungfer, die nicht mehr so ganz in die moderne Zeit paßt.» Sie hielt inne und blickte fragend auf ihr Gegenüber.

«Und verstehen *Sie* die Umwelt?» fragte der Arzt.

«Nun ...» Die nicht mehr ganz junge Patientin entspannte sich auf der Couch, faltete die Hände und dachte nach. «Es bereitet mir schon einige Mühe. Es ist aber auch nicht mehr alles so einfach wie früher. Das Leben ist so kompliziert geworden.» Sie seufzte. «Die Probleme werden von Tag zu Tag unübersichtlicher. Was mir bis heute Halt und Stütze war, ist meine bewährte Familientradition. Aber ausgerechnet diese ...»

Der Arzt wartete ruhig, bis sich ihre Erregung etwas gelegt hatte und sie fortfahren konnte.

«Man erwartet von mir, daß ich ausgerechnet das aufgebe, was mir meine Vorfahren zu bewahren ans Herz gelegt haben und was mir in den langen Jahren meines Lebens liebgeworden ist.» In ihrem Blick mischte sich Verständnislosigkeit mit Empörung.

Nur das Knarren der Couch unterbrach die Stille.

«Wer erwartet das von Ihnen?» fragte schließlich der Psychiater.

«Ich muß vielleicht vorausschikken», sagte die Dame, «daß ich mich vom Vereinsleben immer ferngehalten habe. Ich weiß, daß mein Verhalten eigentlich recht unschweizerisch ist, aber mein Mann, die vielen Kinder ... Jedenfalls mußte ich kürzlich einigermaßen überrascht feststellen, daß ich in meinem ganzen Bekanntenkreis bald die einzige bin, die weder der ‹*U*nion *N*immermüder Oberkellnerinnen› angehört noch sich sonderlich um einen Beitritt zur ‹*E*inheitsfront *W*ahrheitsliebender *G*attinnen› bemüht. Ich mag einfach nicht so recht. Dabei sagt mir doch von Zeit zu Zeit eine Stimme in meinem Innern, daß es an der Zeit wäre, etwas zu unternehmen.»

Der Arzt blickte von seinem Notizblock auf. «Fällt es Ihnen leicht, in einer ungewohnten Situation einen Entschluß zu fassen?»

«Sie packen mich an einer wunden Stelle, Herr Doktor.» Die Patientin versprühte ihren spröden Charme. «Es fällt mir dann relativ leicht, einen Entschluß zu fassen, wenn ich mich auf vorangegangene Entschlüsse meiner guten Bekannten stützen kann.»

«Vielleicht sollten wir einmal etwas in Ihrer Vergangenheit nachforschen, um zu sehen, woher diese Schwierigkeiten, sich neuen Gegebenheiten anzupassen ...»

«*Anpassen* haben Sie gesagt, Herr Doktor, *anpassen?*» Die Patientin fuhr hoch. Die Couch knarrte vernehmlich. «Das erinnert mich an einen gewissen Zeitabschnitt meines Lebens, an die Zeit, da ich von allen Seiten bedroht wurde. Aber das will ja heute keiner mehr hören, das versteht ja heute niemand mehr ...»

Der Psychiater, der sehr wohl erkannt hatte, daß seine Patientin endlos über dieses Thema sprechen würde, wenn er sie dazu aufforderte, blickte auf die Uhr. «An diesem Punkt werden wir das nächste Mal weiterfahren», sagte er. «Ich möchte nun noch gern einen kleinen Test mit Ihnen machen.» Er ging zu seinem Schreibtisch, kramte in der Schublade und kam mit einigen Kartontafeln zurück.

Interessiert beobachtete die Patientin, die sich mittlerweile von der Couch erhoben hatte, wie der Arzt verschiedene Tierbilder vor ihr ausbreitete.

«Betrachten Sie bitte diese Bilder und sagen Sie mir, welches Tier Sie am meisten anspricht», forderte er die Dame auf.

Schon nach wenigen Sekunden reichte ihm die Patientin, seltsamerweise gar nicht erstaunt über ihre plötzliche Entschlußfreudigkeit, wortlos einen Karton.

Die Dame hatte sich längst verabschiedet, als der Arzt noch immer nachdenklich den zu einer Kugel zusammengerollten Igel (Erinaceus helveticus) betrachtete.

Roger Anderegg

5 Ringe – 5 Zeilen

Sportlimericks von Robert Däster

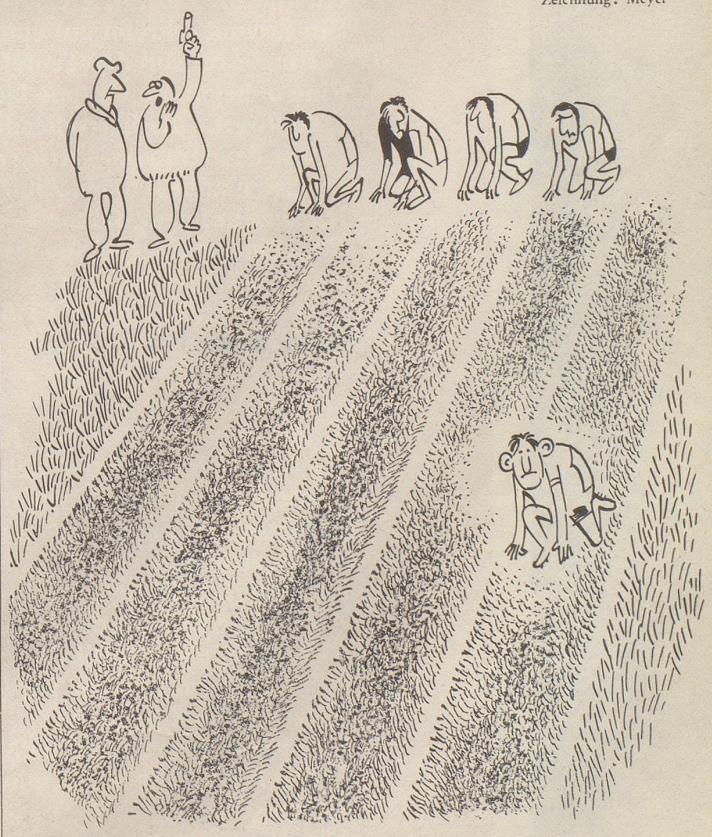
Es lud sich ein Meister im Hürdenlauf
In München statt Kränze nur Bürden auf.
Sein Trainer rief: «Schande!
Nun steig' im Verbande
Ich nie mehr zu Aemtern und Würden auf!»

Das Falschstarten ist eine Finte
Der Läufer beim Spurt und beim Sprinte.
Den Starter verdroß
Das Mogeln. Er schoß
Und rannte auch weg! In die Pinte!

Es spürte ein Ruderer im Skiff:
Das Wasser behielt ihn im Griff.
Worauf seine Tante
Zum Messerschmied rannte
Und ihm seinen Bootsbug dort schliff.

Ein Trierer, der fährt «Vierer ohne»
In München und spricht: «Bier, verschone
Mein Denken, mein Tun!
Ich darf jetzt nicht ruh'n
Bis ich hier als Gold-Trierer throne!»

Zeichnung: Meyer



Wegen seiner Ohren hat man ihm einen Vorsprung gegeben!